

zwischen den Jakuten und den zentralasiatischen Nomaden, die u. a. im sozialen Leben zum Ausdruck kommt. Ausserdem erörtert er den Einfluss fremder Kulturkreise auf die Kultur der Jakuten (S. 378—399) und schliesst sich dabei den Auffassungen der Anthropol-Schule an. Interessant ist in diesem Kapitel die Darstellung der jakutischen »Mutterfamilien« (*ie-usa*), in denen die Kinder dennoch zur Familie und dem Geschlechtsverband des Vaters (*aga-usa*) gezählt werden. Das Schlusskapitel behandelt den Ursprung der Jakuten und ihre früheren Wohnorte unter den türkischen Völkern sowie die Gründe ihrer Wanderungen.

Es wäre wahrscheinlich ein Vorteil für das besprochene Werk gewesen, wenn der Verfasser ausführlicher auf die Ähnlichkeit des sozialen Lebens der Jakuten und der übrigen türkischen und mongolischen Völker eingegangen wäre; Quellenliteratur für die Behandlung dieser Frage ist bekanntlich vorhanden. Jedenfalls ist Chodzidlos geschickt zusammengestelltes umfangreiches Werk, wie ich bereits eingangs feststellte, eine wertvolle deskriptive Darstellung. Man wird sich ihrer sicherlich oft bedienen, wenn man Angaben über die Familien- und Geschlechtsverbandsinstitution der Jakuten zu erhalten wünscht, die die alte zentralasiatische Nomadenkultur bis zur Gegenwart bewahrt haben.

E. A. VIRTANEN.

Materialveröffentlichungen aus dem Gebiet der tscheremissischen Sprache.

Von den heute lebenden Erforschern der tscheremissischen Sprache ist Prof. ÖDÖN BEKE zweifellos am bekanntesten. Er hat auch eine sehr grosse Zahl von Sprachproben aufgezeichnet. Diese seine Arbeit hat er geleistet, ohne mit seinem Fuss die Gebiete der Tscheremissen zu betreten, nämlich in Budapest während der unruhigen Jahre des ersten Weltkriegs. In den Jahren 1916—1918 wurden ihm insgesamt 29 russische Soldaten tscheremissischer Abstammung zur Verfügung gestellt, die eine Laune des Schicksals in die Kriegsgefangenschaft des ihnen stammverwandten ungarischen Volkes verschlagen hatte. »Als der schreckliche Weltkrieg ausbrach und wir zum Schutze unseres Vaterlandes an die Front ziehen mussten, waren wir davon überzeugt, dass 'inter arma silent Musae', man im Kriege keine Sprachwissenschaft brauche, und siehe, selbst in dieser

schrecklichen Katastrophe . . . erfüllten die Sprachforscher auf dem Kriegsschauplatze sowie in den Hainen der Musen ihre Pflicht und sammelten ein mächtiges wissenschaftliches Material», schreibt Prof. Beke in seinem Aufsatz »Finnisch-ungarische Sprachstudien in ungarischen Kriegsgefangenenlagern» (JSFOu XLIX₅). »Mächtig« ist gerade das richtige Wort, um die Ergebnisse von Bekes eigener Forschungs- und Sammlungsarbeit zu charakterisieren, die ausser dem lexikalischen Material 281 Märchen, Sagen und Erzählungen, 580 Lieder, 1177 Sprichwörter, 658 Rätsel, 1268 Aberglauben, 270 Aufzeichnungen aus dem Gebiet des Volksglaubens, 76 Gebete, 12 Zaubersprüche, Schilderungen der Begehung religiöser und sonstiger Merktage und Feste usw. umfassen.

Nach der Wiederkehr des Friedens war der verarmte ungarische Staat nicht imstande, die Veröffentlichung der von den Forschern gesammelten Materialien zu besorgen. Trotz energischen Versuchen konnte auch Beke seine tscheremissischen Textsammlungen nur langsam in kleinen Mengen mit ausländischer Hilfe drucken lassen.

Im Jahr 1931 erschien auf Kosten des Osloer Ethnographischen Museums die 100-seitige Veröffentlichung »Tscheremissische Texte zur Religion und Volkskunde« (Oslo Etnografiske Museum, Bulletin 4). Der Titel des Buches zeigt einen Themenkreis an, der Beke besonders am Herzen liegt. So unglaublich es auch klingt, hat sich das Heidentum unter den Tscheremissen stellenweise bis zu unseren Tagen lebenskräftig erhalten. Es ist ohne weiteres klar, dass die tscheremissische Mythologie aus diesem Grunde der Religionswissenschaft ein äusserst günstiges Forschungsfeld bietet. Über den Ursprung dieser Mythologie scheint bei den Forschern eine einhellige Auffassung zu herrschen, die u. a. Prof. Beke mit folgenden Worten ausgedrückt hat: »Der alte Glaube der Tscheremissen weist nahe Beziehungen zur Religion der Wolga-Bolgaren auf, deren Nachkommen die jetzigen Tschuwassen sind.»

Die Jaransker Tscheremissen, deren Folklore diese erste Textveröffentlichung Bekes enthält, sind zwar Christen, haben aber heidnische Auffassungen beibehalten. In dem Werk haben über 30 verschiedene mythologische Wesen vorbei. Die Gebete, 21 an Zahl, sind ganz kurz und unterscheiden sich krass von den langen, merkwürdig wortreichen Gebeten der Osttscheremissen, die oft ein beachtlich hohes ethisches Niveau bezeugen. Den Spezialisten möge die Entscheidung der Frage überlassen bleiben, ob das Jaransker Gebet der Prototyp oder die Verkümmierungsform des ost-

tscheremissischen ist. Unter den Zaubersprüchen finden sich ein paar sehr lange und von starkem Pathos geprägte. Aus dem Bereich der Volkssitten ist vor allem die ausführliche Beschreibung »Brautwerbung und Hochzeit« zu erwähnen. Ein bewundernswert vielseitiges, in erster Linie mit der Landwirtschaft zusammenhängendes volkskundliches Material enthält die Abteilung »Vorzeichen und Aberglauben«, die insgesamt 220 Nummern umfasst.

Eine unmittelbare Fortsetzung des soeben dargestellten Werkes bildet die in Dorpat im Jahre 1939 gedruckte Schrift »Tscheremissische Märchen aus dem Kreise Jaransk« (Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1937 II, 60 S.). Die meisten dieser Märchen sind religiöser Art (sie behandeln die Welterschöpfung, das erste Menschenpaar und sonstige beliebte Stoffe) oder mythischen Charakters. Vielleicht noch interessanter sind die geschichtlichen Erzählungen. »Die Einnahme Kasans«, ein Ereignis aus dem Jahr 1552, das die Geschieke der Tscheremissen in beträchtlichem Mass beeinflusst hat, ist in stark märchenhafter Färbung wiedergegeben. Die fünf Erzählungen des Zyklus »Die Kämpfe der Russen und Tscheremissen« zeigen uns, in welcher Weise jene fernen Zeiten, in denen Russen in die Wohngebiete der Tscheremissen einzudringen begannen, immer noch in der Erinnerung des Volkes fortleben.

Dimitri Rybakov, der Beke die Sprachproben aus dem Dialekt von Jaransk diktiert hat, ist wahrhaft begabt. Er weiss viel und bringt das, was er zu sagen hat, in eleganter Form vor. Der von ihm gesprochene Dialekt von Turšo-Mučakš gehört zu den Zwischendialekten zwischen West- und Osttscheremissisch. Für diese Dialekte, die geeignet sind, den Sprachhistoriker in aussergewöhnlichem Mass zu interessieren, gebrauchen die Tscheremissen selbst die treffende Bezeichnung *kâdal-djâlme* 'mittlere Sprache' (vgl. WICHMANN MSFOU LIX 82). In der Einteilung der tscheremissischen Dialekte in Gruppen dürfte den Verhältnissen des Vokalismus eine entscheidende Bedeutung zuzuschreiben sein und hinsichtlich des Dialektes von Turšo-Mučakš kann man feststellen, dass er in der allgemeinen Färbung seines Vokalbestandes sich mehr dem Ost- als dem Westtscheremissischen nähert. Man beachte z. B. den verhältnismässig späten Wandel $a, \hat{a} > e; o, \hat{o}$ im absoluten Auslaut; dieser Wandel hat nicht einmal überall im eigentlichen osttscheremissischen Gebiet stattgefunden (z. B. *βate* 'Weib', *kinde* 'Getreide'; *komdo* 'Korb', *djomo* 'Gott'; *tjrbö* 'Lippe', *šüdü* 'hundert'). Züge, die der in Rede stehende Dialekt mit dem Westtscheremissischen

gemeinsam hat, sind u. a. die Tendenz zur Pänultima-Betonung (vgl. Beke, Sitzungsberichte 135), die Erhaltung der urtscheremissischen reduzierten Labialvokale der ersten Silbe (z. B. *pɔn* 'Haar', *šɨrtö* 'Garn'; im westtscheremissischen Gebiet hat sich diese Vertretung nur in der nördlichen Dialektgruppe erhalten, während in der Südgruppe die in Rede stehenden Laute delabialisiert worden sind), *i* pro *e* in Wörtern wie *šime* 'schwarz', *βitse* 'Zaun', *tir* 'Schlitten' usw., der unter bestimmten Bedingungen eingetretene Wandel *tʃ* > *r*(*ɔ*) (vgl. Wichmann, FUF IX 114—119), z. B. *šoršo-ku[š]šem* (< *šotššâ-) 'mein Kind', das Zusammenfallen von urtscher. **tʃ* und **tʃ* zu *ts* wie in der Nordgruppe des Westtscheremissischen, z. B. *tsaŋa* 'Dohle', *kâtskârem* 'kreischen'; *tsiktem* 'kleiden', *kotskam* 'essen'.

Die allerwertvollsten Nachrichten und Sagen aus der tscheremissischen Mythologie hat Beke aus dem Gebiet der seinerzeit in die Nähe des Uralgebirges übergesiedelten »Osttscheremissen« erhalten. Das ist auch natürlich, weil gerade die Osttscheremissen am längsten ausserhalb des Einflussbereichs der Kirche geblieben sind. Bekes Sprachmeister, der im Kreis Birk im Gouvernement Ufa beheimatete Vasilij Andrianov, war selbst Heide oder, wie er sagte, tscheremissischer Religion. Einen Teil des nach Andrianov ausgezeichneten Materials veröffentlichte Beke 1934 in Wien im XXIX. Band der Zeitschrift »Anthropos« unter dem Titel »Texte zur Religion der Osttscheremissen« (94 S.). Die aus diesen Texten sprechende mitreissend echte Stimmung zeigt, dass die aus dem Glauben der Tscheremissen bekannten Wesen *oβda*, *uβer*, *päri*, *azreñe*, *keremet* usw., um die sich die Erzählung rankt, für diesen Bekenner der Religion seiner Vorfahren keine Mythen der Vorzeit, sondern wirkliche Wahrheit gewesen sind, Repräsentanten der meist feindseligen Geisterwelt. Als Ausgangspunkt dienen oft übernatürliche Erscheinungen, die im eigenen Familienkreis des Erzählers wahrgenommen worden sind. Die Tatsache, dass zu Andrianovs Repertoire eine sehr ins Einzelne gehende Legende von dem Helden des Berges *Nende* gehört, kann auch von siedlungsgeschichtlicher Bedeutung sein. Der in Rede stehende Ort, *Nemda*, liegt im Wolost Koljanur im Kreis Jaransk (vgl. HOLMBERG-HARVA, Die Religion der Tscheremissen, S. 167), mit anderen Worten, etliche hundert Kilometer von der Heimat des Erzählers entfernt. Den Schlussteil der Textsammlung bilden einige Schilderungen der Begehung von Festen mit den dazugehörigen Gebeten. Sie behandeln u. a. Begräbnisse und Gedenkfeiern zu Ehren der Toten

sowie das grosse *küšö*-Opferfest. Das bei dem Opferfest gesprochene lange Gebet lässt mit grossartiger Beredsamkeit das Leben des tscheremissischen Bauern während des ganzen Jahres mit seinen verschiedenen wirtschaftlichen Verrichtungen vor uns abrollen. Die Sprache der Gebete unterscheidet sich infolge ihrer syntaktischen Kompliziertheit stark von den gewöhnlichen Sprachproben, die, wie die tscheremissische Umgangssprache überhaupt, eine leicht fassliche Ausdrucksweise aufweisen. — Der von Vasilij Andrianov gesprochene Dialekt des Dorfes Staryj-Orjebaš wird mit einigen Worten unten auf S. 44 gestreift.

Die umfangreichste von Bekes bisherigen Veröffentlichungen ist das 649 Seiten umfassende Werk »Tscheremissische Märchen, Sagen und Erzählungen«, das 1938 in Helsinki erschien (MSFOu LXXVI). Die Sammlung, die 78 Märchen enthält, ist in ihrer Gesamtheit von einer einzigen Person, dem im Kreis Uržum im Gouvernement Vjatka beheimateten Daniel Lebedjev erzählt worden. Zu solch einer seltenen Leistung ist nur ein Mensch mit angeborener Märchenerzählerbegabung fähig. Ein so reichhaltiges Material muss seiner Zusammensetzung nach notwendig bunt sein. Es findet sich darunter offenbar viel wertvolle Folklore, die der Erzähler schon in seiner Jugend kennen gelernt hat, aber wir finden auch typische Beispiele für die Welt der russischen Volksmärchen und -sagen, die der Soldat Lebedjev sicherlich von seinen russischen Kameraden gehört und mit tscheremissischen Worten wiedererzählt hat. Obwohl also derartige Texte nicht eigentlich die tscheremissische Volksliteratur repräsentieren, ist ihre Veröffentlichung doch am Platz gewesen, weil der Erzähler in ihnen sprachliche Ausdrucksformen gebraucht haben kann, die für die Forschung wertvoll sind.

Den Dialekt von Lebedjevs Heimatdorf Petrušin hält Beke für beachtenswert und wichtig, weil er seiner Art nach als eine Zwischenform zwischen den Dialekten von Uržum und Malmyž aufzufassen ist. Früher hat man vom Vorhandensein einer solchen Mundart nichts gewusst. Zu ihren besonderen Zügen gehören die Erhaltung des ursprünglichen *s in vielen Wörtern ausserhalb des Wandels $s > š$ (vgl. Beke, FUF XXII 90—) und die gewöhnlich halblange Quantität des Vokals der ersten Silbe, auch wenn diese geschlossen ist, falls der Sonant der zweiten Silbe ein reduzierter Vokal ist (z. B. *éγγâ* 'Knabe', VI. Verbalnomen *kò-łškân* 'essen'). Mit dem Dialekt von Malmyž gemeinsam hat diese Mundart das fast völlige Fehlen des reduzierten Illabialvokals (*â*) in der ersten Silbe; stattdessen erscheint *i*.

Ungeachtet der Materialfülle vermag die in Rede stehende Sammlung weder sprachlich noch inhaltlich kaum im selben Mass das Interesse des Lesers zu fesseln wie Bekes frühere Textveröffentlichungen.

Nunmehr hat die Ungarische Akademie der Wissenschaften die Sorge dafür übernommen, dass die übrigen Sammlungen Prof. Bekes in der Heimat des Forschers veröffentlicht werden. Bis jetzt ist (1951) der erste Teil der Reihe »Volksdichtung und Gebräuche der Tscheremissen (Maris)« erschienen, auf ungarisch »A cseremiszek (marik) népköltészete és szokásai« (360 S.). Durch dieses Werk haben wir erstmalig Gelegenheit, die Sprachproben kennen zu lernen, die Beke mit Hilfe westtscheremissischer Gewährsleute gesammelt hat. Da uns früher an westtscheremissischen Texten nur wenig über 100 Seiten zur Verfügung standen (bei WICHMANN 90 Seiten in dem Werk »Volksdichtung und Volksbräuche der Tscheremissen« und bei RAMSTEDT 45 Seiten in »Bergtscheremissische Sprachstudien«), während das osttscheremissische Material um ein Mehrfaches grösser war, füllt Bekes neues Werk eine wirkliche Lücke aus. Der Leser stellt mit Befriedigung fest, dass der Inhalt des Buches vielseitig ist und dass Schreibweise und Übersetzung der Texte zuverlässig sind, wie allgemein bei Beke. Sprichwörter finden sich darin 64, Rätsel 33 und Aberglauben 108; der Abschnitt »Glaube und Sitten« umfasst 18 Nummern. »Die Verlobung und die Hochzeit« ist der 1931 erschienenen Schilderung aus Jaransk völlig ebenbürtig. Der umfangreichste Abschnitt, der 40 Nummern enthält, ist betitelt »Märchen, Sagen und Erzählungen«. Diese sind hauptsächlich jüngeres Lehngut: Abenteuer- und humoristische Märchen russischer Herkunft usw. Der Schluss des Werks bringt 65 für die Tscheremissen typische Lieder. Man gewinnt den allgemeinen Eindruck, dass die Folklore der Bergtscheremissen nicht sehr reich ist.

Der Kozmodemjansker Dialekt, den Bekes neuste Textveröffentlichung repräsentiert, ist in der Hauptzügen bereits durch die Werke Ramstedts und Wichmanns gut bekannt. Das Bild, das diese geben, ergänzt Bekes Werk in verdienstvoller Weise. — Das Kapitel »Aberglauben« und die Hochzeitsschilderung sind im Dialekt des Dorfes *Šindir-djal* aufgezeichnet, dagegen der übrige Text meist im Dialekt des Dorfes *Ner-mâtšaš*. Die Namen der Erzähler sind nicht angegeben. Eine neue, viel Platz raubende Art ist die Veröffentlichung der Übersetzung in zwei Sprachen, ungarisch und deutsch.

Über Bekes Transkription sei gesagt, dass nicht alle Ver-

öffentlichungen einen einheitlichen Genauigkeitsgrad aufweisen. Die feinste Transkription ist lediglich in der 1938 in Helsinki erschienenen grossen Märchensammlung angewandt; dort ist nämlich der Wortakzent und die Quantität der Vokale angegeben. In den übrigen Werken ist das nicht geschehen und man kann ihre Transskription am ehesten als halbgrub bezeichnen.

Die Stellung Prof. Bekes als Grosssammler tscheremissischer Volksdichtung kennzeichnet der Umstand, dass er allein ungefähr ebensoviel Texte veröffentlicht hat — weit über 1000 Seiten — wie alle übrigen Erforscher des Tscheremissischen zusammengenommen. (Allerdings hat der Schreiber dieser Zeilen keine genaue Kenntnis darüber, was in der Sowjetunion in letzter Zeit auf diesem Gebiet geleistet worden ist.) Aber Beke hat noch eine beträchtliche Menge von Texten und sein ganzes grosses Dialektwörterbuch im Manuskript daliegen. Gleichzeitig mit unserem herzlichen Dank an den Sammler, der die finnisch-ugrische Sprachwissenschaft und Kulturforschung so sehr gefördert hat, für seine bisherige Veröffentlichungstätigkeit sprechen wir den aufrichtigen Wunsch aus, dass er in die Lage versetzt werden möge, seine Arbeit zum Abschluss zu bringen.

*

In Finnland hat für die Redaktionsarbeit der tscheremissischen Materialsammlungen in der letzten Zeit Dr. PAAVO SIRO Sorge getragen, der um die Mitte der 30er Jahre ein Semester lang in Budapest unter Anleitung von Prof. Beke Tscheremissisch studierte. Bisher hat Siro das Material im Druck veröffentlicht, das H. PAASONEN im Jahre 1900 während seines dreimonatigen Aufenthalts bei den Osttscheremissen im Wolost Čurajeva im Kreis Birsik aufgezeichnet hat.

Heikki Paasonen war bekanntlich ein Forscher, den neben den sprachlichen Fragen die Erzeugnisse der geistigen Volkskultur in hohem Mass interessierten. Deshalb ist es gar nicht verwunderlich, dass wir in dem auf seinen Aufzeichnungen fussenden Werk »Tscheremissische Texte« (MSFOu LXXVIII, 251 S., erschienen 1939) wirklich erstklassiges folkloristisches Material finden. Zwei lange Opfergebete, von denen das eine der Obermulla des Dorfes Čurajeva, das andere ein Mulla aus dem Dorf Staro-Kulčubajeva diktiert hat, lassen sich völlig mit dem von Beke aufgezeichneten *kūsö*-Gebet vergleichen. (Es sei erwähnt, dass ARVID GENETZ im Jahr 1887

im Kreis Krasnoufimsk im Gouvernement Perm ebenfalls ein langes und stilreines Opfergebet aufzeichnete und VOLMARI POROKA in den Jahren 1885—86 bei den Wiesentscheremissen des Kreises Carevokokšajsk im Gouvernement Kasan ein paar kürzere, die aber doch den gleichen Typus repräsentieren.) In das Gebiet der heidnischen Religion gehören noch einige Angaben über Fest- und Opferbräuche sowie acht Zaubersprüche. Gleichsam als Ergänzung hierzu ist dem Buch in passender Weise Paasonens wichtige Untersuchung »Beiträge zur Kenntnis der Religion und des Kultus der Tscheremissen« (S. 181—251) eingefügt, die zum ersten Mal 1901 in der Zeitschrift »Keleti Szemle« erschienen war. Lieder finden sich in dem Buch viele, insgesamt 252. Sie haben sämtlich vier Verse. Die 62 ersten Lieder bilden eine zusammenhängende Kette von Hochzeitsliedern. Hier dürfte es angebracht sein, den hervorragenden Kenner der tscheremissischen Volkslieder G. KARMAZIN zu zitieren: »Die Lieder der Osttscheremissen, die in den Gouvernements Ufa und Perm wohnen, unterscheiden sich wesentlich von denen der Wiesen- und Bergtscheremissen sowohl im Versbau und in der Zahl der Verse als auch und besonders in den Melodien und dem eigentlichen Inhalt. Die Lieder der Berg- und Wiesentscheremissen sind ihrer Form nach lang und vielzeilig, die der Osttscheremissen dagegen umfassen nur je vier Verse. Äusserlich sind die Lieder der Osttscheremissen immer in zwei Abschnitte geteilt, wobei die ersten zwei Verse ein Bild aus der Natur, der Umgebung oder dem Tier- und Pflanzenleben wiedergeben, die letzten zwei ein Bild aus dem Leben der Menschen und zwar meistens in Analogie mit dem Inhalt des ersten Abschnittes« (MSFOu LIX 381). Die Charakteristik ist ausgezeichnet. Karmazin weist in seiner Untersuchung in verschiedenem Zusammenhang auf die starken tatarischen Einflüsse auf die Singweise der Osttscheremissen hin. Vielleicht lässt sich die typische Vierversigkeit ihrer Dichtungen auch auf diese Weise erklären. Lieder, die an diese in ihrer Struktur stark erinnern, sind allerdings u. a. bei den Russen und noch weiter westlich, in Mitteleuropa und Skandinavien, allgemein verbreitet oder verbreitet gewesen. Man kann sogar sagen, dass Karmazins Schilderung des äusseren und inneren Aufbaus der osttscheremissischen Lieder genau z. B. auf die neuere finnische Volkslyrik passt, die auf einer Stilrichtung beruht, welche sich von Westen her, nämlich aus Schweden (frühestens im 17. Jahrhundert) ausgebreitet hat!

Die Redaktionsarbeit Dr. Siros ist dadurch erleichtert worden, dass Paasonen selbst noch dazu gekommen ist, einen

Teil der von ihm gesammelten Sprichwörter, Rätsel und Lieder mit Übersetzungen zu versehen. Trotzdem sind für den Herausgeber schwierige Aufgaben genug übriggeblieben, namentlich in der Übersetzung der Gebete, und es ist auch fraglich, ob es ihm gelungen ist, an jeder Stelle den Gedankeninhalt der Ausdrücke richtig zu interpretieren. Ausser derartigen Fragezeichen kann der Leser auch direkte Fehler verzeichnen, die meistens von blosser Zerstretheit herzurühren scheinen. Einige Beispiele: S. 34 und passim ist *kudo-köryö jamaγat* übersetzt 'die im Zelt wohnende Familie', aber tscher. *kudo* bedeutet kein Zelt, sondern ein Gebäude aus Holz; S. 38: *βüdaš tünqalŋa, manän, βüdaš kajŋa, manän* »wir beginnen zu pflügen«, wir sagen, »wir gehen pflügen«, wir sagen' (lies: 'säen'); S. 42: *müks-kazingdäm šäm pälla konden βuzaltar-γečšet ile* 'bringe deinen Bienenschatz wie eine schwarze Wolke und lasse ihn sich setzen' (lies: 'wie sieben Wolken'); S. 44 und passim: *tošto marij* 'die alten Tscheremissen' (besser: 'die Vorfahren'; vgl. VASILJEV Марии мутар s. v. *moumo mapui*); S. 109: *šoťššaš tšomam pueng* 'wir geben [dir] ein Kalb, das geboren wird' (lies: 'Fohlen'); S. 149: *jalan täγāde lomberŋ lijmqšet* 'fortwährend bist du von einem kleinen Eichwald bedeckt worden' (lies: 'Ahlbaumwald'). Den Reiz der ins Deutsche übertragenen Liebesgedichte beeinträchtigt stark der Umstand, dass das ständig vorkommende Wort *šoťššo* ausschliesslich mit 'Verwandte(r)' übersetzt worden ist, was bei weitem nicht überall passt. Der Herausgeber hätte sich ein Beispiel an Genetz' Übersetzungen der Krasnoufimsker Lieder nehmen können (JSFOu VII), in denen als Entsprechungen des in Rede stehenden Wortes in ungezwungener Weise 'Liebchen', 'Geliebte(r)', 'Schatz', 'Schätzchen' stehen. — Eine erheiternde Unachtsamkeit ist dem Herausgeber im Vorwort S. XIII unterlaufen, wo *üdür* (*üđär*) zwar richtig, aber ins Schwedische übersetzt ist: 'Dotter' (d. h. 'Tochter').

In Čurajeva hat Paasonen zwei verschiedene Dialekte festgestellt, die Dr. Siro als A- und B-Dialekt bezeichnet. Die bemerkenswertesten Unterschiede zwischen ihnen sind folgende: Im A-Dialekt sind urtscher. *tš und *tš getrennt geblieben, z. B. *tšon* 'Leben' ~ *βoťško* 'Zuber' (dieselbe Vertretung hat der von Beke erforschte Dialekt von Staryj-Orjebaš), während sie im B-Dialekt zusammengefallen sind: *tšon, βoťško*; im A-Dialekt erscheint im Wortinnern nach *u*, *ü* der ersten Silbe der reduzierte Illabialvokal *â*, z. B. *lumdâmq* 'ohne Schnee', *βüttâmö* 'ohne Wasser', aber der B-Dialekt hat statt *â* in dieser Stellung den Vollvokal *u* bzw. *ü*: *lumdumo*,

βüttümö (die Mundart von Staryj-Orjebaš entspricht in dieser Hinsicht dem B-Dialekt).

Paasonens lexikalisches Material erschien im Jahre 1948, von Dr. Siro herausgegeben, unter dem Titel »H. Paasonens Ost-tscheremissisches Wörterbuch« (Lexica Societatis Fenno-Ugricae XI, 206 S.). Der eigentliche Wörterbuchteil umfasst 170 Seiten, ist also ziemlich gedrängt. Daran schliessen sich als Nachtrag 7 Seiten Wortauszüge, die Paasonen aus gedruckten Quellen gemacht hat. Die Veröffentlichung derselben und ebenso ähnlicher unter den Čurajevaer Dialektwörtern verstreuten Zitate wäre sicherlich nicht nötig gewesen. Am Schluss des Buches findet sich ein 33seitiger deutschsprachiger Index.

Den vom Herausgeber verfassten Wortartikeln hinzugefügt sind etymologische »Hinweise, welche sich auf die in den Wortzetteln von Paasonen gemachten Aufzeichnungen gründen. Nicht alle Anmerkungen dieser Art sind veröffentlicht, sondern die unsichersten wurden weggelassen« (Vorwort, S. VIII). Dazu kann man bemerken, dass die Siebung mit strengerer Hand hätte vorgenommen werden müssen, denn auch unter den aufgenommenen Etymologien finden sich manche recht unsichere, ja sogar deutlich falsche. Heikki Paasonen würde sich kaum über die übertriebene Pietät freuen, mit der die Herausgeber seiner Materialien (vor Siro schon Kai Donner) den in seinen Papieren gefundenen Vermerken begegnet sind. Es ist doch offensichtlich, dass er diese oft nur vorläufig gemacht hat, z. B. um die betreffende Sache später näher zu untersuchen, und dass er hinsichtlich des Gedankens schliesslich zu einem ablehnenden Standpunkt gelangt ist. Von Nachlassherausgebern sollte man so viel Sachkenntnis verlangen, dass sie imstande sind, zu entscheiden, welche Beobachtungen vom jetzigen Standpunkt der Wissenschaft richtig sein können und somit eine Veröffentlichung verdienen und welche nicht. — Siro hat sich die Sachkenntnis von Prof. MARTTI RÄSÄNEN zunutze machen können, der die Hinweise zur Etymologie der Lehnwörter türkischer Herkunft geprüft und auch durch eigene Zusätze vermehrt hat.

Das Wortmaterial ist so gruppiert, dass alle etymologisch zusammengehörenden Wörter im selben Artikel gebracht sind (vgl. Vorwort, S. VII). Der Herausgeber hat jedoch manchmal aus Unaufmerksamkeit oder übertriebener Vorsicht offensichtlich zusammengehörende Wörter voneinander getrennt. Derartige Fälle sind: *βolyaltam* 'blitzen, schimmern' ~ *βolyin'dže* 'Blitz' ~ *βolyäđo* 'klar, hell' ~ *βolyäzdür* 'Tagesan-

bruch, Morgenröte'; *joŋ²štem* 'mahlen, mahlen lassen' ~ *joŋ²žam* 'wiederkauen'; *jükšem* 'kalt werden' ~ *jüštö* 'kalt; Frost' ~ *jüštälam* 'übergießen'; *keram* 'durchziehen, stechen' ~ *kerlam* 'stechen, stecken; stossen' ~ *kerše* 'Stiche, Stechen'; *kitškem* 'vorspannen' ~ *kitškâš* 'Zeit zwischen zwei Mahlzeiten' (vgl. BEKE FUF XXII 128); *koyar-üps* 'Brandgeruch' ~ *koyaryem* 'verbrüht werden'; *komdâk* 'auf dem Rücken' ~ *komdâš*: *küšâl-k.* 'Augenwinkel, usw.'; *koškam* 'essen' ~ *košmo-payar* 'Kropf'; *kudalam* 'laufen, fahren' ~ *kudaltem* 'fort-, wegwerfen'; *kumalam* 'Gottesdienst halten, Götter anbeten' ~ *kunâk* 'umgestürzt, auf dem Gesicht'; *kuškâž* 'reitend' ~ *kuškâžmo* 'Dienstag'; *kučšedalām* 'ringen' ~ *kučšem* 'fassen, festnehmen, festhalten'; *küjgam* 'reifen, ausgebacken werden' ~ *küještām* 'braten'; *kânier* 'Abstand zwischen dem Ellbogen und dem Mittelfinger (Längenmass)' ~ *kâneraš* '15 oder 20 Strähnen'; *leše* 'warm' ~ *lešâktem* 'schmelzen' (das letztere Wort ist dasselbe wie *lešâktem* 'wärmen', nicht mit dem fi. Stamm *liko-* zu vergleichen, wie Paasonen gedacht zu haben scheint); *leyâldalām* 'hinausgehen' ~ *lektām* id.; *lū* 'zehn' ~ *ludam* 'rechnen' ~ *lutmo* 'drei Fäden in einer Strähne'; *modam* 'spielen' ~ *motmaš* (in einer Zusammensetzung:) 'ein gewisses Spiel'; *nalām* 'nehmen' ~ *namijem* 'bringen' ~ *nanjajem* 'führen'; *nelle* 'vierzig' ~ *nâl* 'vier'; *pelaš*: *jâγâr-p.* 'Zwillingsbruder oder -schwester' ~ *pele* 'Hälfte; der eine (von paarweise vorhandenen Gegenständen)'; *pörtām* 'rotieren, umlaufen' ~ *pörtem* 'drechseln' ~ *pörtâlām* 'heimkehren, nach Hause gehen'; *poro* 'gut' ~ *purla* 'recht; rechtsseitig'; *pušš* 'Rohr (Pflanze)' ~ *pučšan*: *p.-ij* 'meisselförmiges Kerbeisen', *p.-soyan* 'Schnittlauch'; *rualtem* 'ergreifen, zu ergreifen suchen' ~ *rualtâš* 'Spur des Schneidewerkzeugs; Riegelhaken; Merkzeichen' ~ *ruem* 'hacken, fällen'; *rū* 'Treber, Maische; Gärstoff, Hefe' ~ *ruaš* 'Sauerteig, Teig' ~ ? *ruštām* 'berauscht werden'; *sašem* 'schlagen' ~ *sašâš*: *šurnâ-s.* 'Wetterleuchten'; *šinâdžem* 'sitzen' ~ *šilšmaš*: *kečše-š.-βel* 'Westen' ~ *šitšme*: *ter-š.* 'Kutscherbock'; *švam* 'rechtzeitig hinkommen, usw.' ~ *šumeš*, *šumeške* 'bis'; *šüj* 'Eiter' ~ *šüjam* 'morsch, mürbe werden, eiterig werden'; *šüškām* 'packen, buttern' ~ *šüškeđem* 'dichten, abdichten (die Balkenwand des Zimmers)'; *tene* 'bei', *teke*, *tek* 'zu' ~ *terke-* 'nach Hause'; *tün* 'Wurzelerde' ~ *tünjalām* 'beginnen'; *tür* 'Rand' ~ *türâš* 'Rand, Besatz (an der Mütze)'; *ulla* 'zu viel' ~ *uťo* 'übermässig, zu viel' ~ *uťo* 'ungerade Zahl' ~ *uťâm*: *u. tâlâze* 'dreizehnter Monat (im Frühling), der in bestimmten Jahren hinzugefügt wurde'.

Ein bedauerlicher Übersetzungsfehler, der auf einem Missverständnis beruht, findet sich bei dem Wort *rušta*.

Dies ist ins Deutsche übersetzt 'Feder, etwa einen Arschin hoher, viereckiger Bierseiher aus Lindenrinde, usw.' Der Herausgeber hat nicht bemerkt, dass in Paasonens finnischer Übersetzung das Wort *kynä* nicht 'Feder' bedeutet, sondern in der mundartlichen Bedeutung 'Rinne, Röhre' gebraucht wird. Ebenso ist das Wort *kalke* durch ein Missverständnis teilweise unrichtig übersetzt worden. Neben 'Angelschwimmer' bedeutet das Wort 'Netzschwimmer', nicht 'Netznadel' wie im Wörterbuch. Die irrtümliche Übersetzung beruht darauf, dass Paasonen das fi. Wort *verkonkäpy* angewendet hat, das allgemein 'Netznadel', aber in einigen Dialekten — wahrscheinlich auch im Heimatort Paasonens — 'Netzschwimmer' bedeutet. S.v. *kez* liest man: 'rotes, gekauftes Band', aber das Wort *rihma* der fi. Übersetzung bedeutet hier nicht 'Band' wie im allgemeinen, sondern nach dem mundartlichen Gebrauch 'Faden, Garn', wie auch die russische Übersetzung des betreffenden tscher. Wortes 'красныя бумажныя нитки' zeigt.

Paasonens Transkription ist nicht sehr fein, aber doch ausreichend, zumal da es sich um den Dialekt von Birsk handelt, der zu den phonetisch einfachsten der tscheremissischen Sprache gehört. Die Schreibweise der ursprünglichen Aufzeichnungen hat Siro stellenweise sachgemäss modernisiert (vgl. Tscher. Texte, Vorwort, S. IX).

Wenn auch die von Dr. Siro redigierten Materialveröffentlichungen nicht in jeder Hinsicht so gefeilt sind, wie man es wünschen möchte, erfüllen sie doch gut ihren Zweck und da bei der Arbeit die Erfahrung zunimmt, haben wir allen Grund, von ihm in Zukunft noch zuverlässigere Leistungen auf dem mühevollen Arbeitsfeld zu erwarten, das die Druckfertigmachung der tscheremissischen Sammlungen der Finnisch-ugrischen Gesellschaft auch fernerhin bildet.

ERKKI ITKONEN.

Volksdichtung der permischen Völker.

Volksdichtung der Komi (Syrjänen). Gesammelt und herausgegeben von D. R. FOKOS-FUCHS. 472 S. Akadémiai kiadó. Budapest 1951.

Volksbräuche und Volksdichtung der Wotjaken. Aus dem Nachlasse von BERNHARD MUNKÁCSI herausgegeben von D. R. FUCHS. XXXVII — 715 S. MSFOu. 102. Helsinki 1952. Preis Fmk. 1400: —.